Zeitschrift: Katholische Kirchenzeitung der Schweiz
Herausgeber: Verein katholischer Geistlicher
Band: 6 (1853)
Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sechster Jahrgang. № 35. 27. August 1853.

Katholische Kirchenzeitung der Schweiz.

Abonnementspreis: Vierteljährl. 1 Fr. 80 Cent., Halbjährl. 3 Fr. 60 Cent.,

Franko in der Schweiz: Vierteljährl. 2 Fr. 20 Cent., Halbjährl. 4 Fr.

Herausgegeben von einem Vereine katholischer Geistlichen.

Erscheint jeden Sonnabend. Solothurn. Scherer'sche Buchhandlung.

Ueberspannte, phantastische Lebensansichten, Weichlichkeit und Arbeitsscheue, Launenhaftigkeit und Unzufriedenheit, Sinnlichkeit und Lüsternheit, Zeitverlust und Versäumniß der Berufspflichten sind das Gefolge der gewöhnlichen Romanen- und Theaterleserei. Aber diese Uebel liegen auch in einer ausgewählteren dießfälligen Lektüre, sobald man sich über Gebühr mit ihr befaßt, sehr nahe, und der Jugend doppelt und zehnfach nahe. Hirscher.

Ueber Jugendschriftstellerei und besonders über die Jugendschriften von Christoph v. Schmid.

Wir besitzen bereits eine Unzahl von Jugendschriften, und dennoch erscheinen täglich neue, sei's aus guter oder schlimmer Absicht, aus Liebhaberei oder des Honorars wegen. Will man aber diesen massenhaften Anschwall solcher Schriften mit unparteiischem Blicke prüfen und sichten, so findet man, daß weitaus die Wenigsten den schönen Namen einer Jugendschrift verdienen. Manche dieser sogen. Jugendschriften enthalten Aergerliches und Anstößiges und in konfessioneller Beziehung gar oft Verlockendes und Verführerisches; die Meisten aber sind entweder zu hoch gehalten und gehen über den Ideenkreis der Kinder hinaus, oder sie sind statt kindlich — kindisch geschrieben, und man findet in ihnen so viel Einfältiges, ja Läppisches; wenige schiffen zwischen dem zu Viel und zu Wenig glücklich hindurch oder finden die rechte Mittelstraße. Das Geschick, passende Schriften für die Jugend zu verfassen, ist der Antheil Weniger, und dennoch trauen sich Unzählige dasselbe zu und wähnen, es sei nichts leichter, als für die Jugend zu schreiben, da im Gegentheile nichts schwerer ist. Wer nicht die Gabe eines Aegidius Jais, eines Christoph v. Schmid und einiger weniger Anderer besitzt, der sollte die Feder für Abfassung einer Jugendschrift gar nicht ergreifen. Es kann Einer gelehrte Geisteswerke schreiben — und dennoch die Fähigkeit nicht haben, ein Büchlein für die Jugend zu schreiben; es kann Einer ein trefflicher Kanzelredner sein und selbst Katechesen für das Volk oder die größere Jugend mit Geschick und Nutzen vortragen — und dennoch weiß er sich im Kinderkreise nicht zu benehmen, er findet die passenden Worte, Bilder oder Gleichnisse nicht und selbst seine Erzählungen, die Kinder doch sonst so gerne hören, sprechen nicht an. Wenn Kinder, die noch unverdorbenen Herzens sind, und gerne etwas lesen oder gerne erzählen hören, eine Jugendschrift nicht lesen mögen oder bei der Erzählung, bei dem Religionsunterrichte zu gähnen anfangen, unruhig werden ꝛc., wenn man ihnen an den Augen ansehen kann, daß sie das Ende der Erzählung, des Unterrichts kaum abwarten können; so darf man in der Regel den Schluß ziehen, daß die Schrift, die Erzählung, der Unterricht für die Jugend nicht passe.

Wenn die Jugendschriften die Jugend ansprechen sollen, so muß ihr Gehalt kindlich-natürlich und dem Ideenkreise der Kinder angepaßt sein. Der Jugendschriftsteller muß, wenn er durch seine Erzählungen nicht blos gefallen, sondern religiös-sittliches Leben wecken, beleben und erhalten will, selbst gläubig-fromm, warmer Kinderfreund sein, eine lebhafte Erinnerung an seine Kinderjahre bewahren und viel Umgang mit Kindern gehabt haben. Ueberhaupt muß eine natürliche Anlage zu Abfassung solcher Schriften im Menschen liegen; diese kann durch Lesen, Nachdenken, Beobachten mehr entwickelt und ausgebildet, aber wo sie fehlt, nicht ersetzt werden; und wer nicht selbst gläubig-fromm, wem der Kinderkreis fremde ist, der wird trotz aller Belesenheit mit seiner Schriftstellerei kein Glück machen; man wird in seinen Schriften immer den natürlichen, ungekünstelten Fluß der Erzählung vermissen. Wie viele Jugendschriftsteller haben sich abgemüht, die Schreibweise des Hrn. Christ. v. Schmid nachzuahmen? Nachdem sie manche Feder zerkaut

und den Kopf unsäglich angestrengt haben, gelingt es ihnen bisweilen, wenigst in den ersten 2 — 3 Blättern, den genannten Autor nachzuäffen — allein die Herrlichkeit dauert eben nicht lang; je weiter man liest, desto mehr schwindet der Geist von Christ. Schmid, desto mehr vermißt man das Natürliche in Inhalt und Schreibart, und der fade, ungenießbare Fortgang der Erzählung zeigt es nur zu bald, wie unendlich weit die Verfasser unter dem gefeierten Jugendschriftsteller stehen.

Wie wir schon bemerkt haben, von zehn Jugendschriftstellern oder unter zehn von Solchen, die sich berufen glauben, Schriften für die Jugend zu verfassen, verdient kaum Einer wahrhaft den Namen eines Jugendschriftstellers. Für eine entsprechende Abfassung dergleichen Schriften gehört mehr dazu, als Manche glauben. Wer mit der Anlage dazu begabt ist, dem fällt es freilich nicht schwer, solche Büchlein zu schreiben; wer aber diese Anlage nicht hat, der wird, so gelehrt er übrigens sein mag, schwerlich die Grenzlinie zwischen dem Erhabenen und dem Gemeinen und Kindischen finden. Eine gutgeschriebene Jugendschrift gefällt Allen, dem Greise wie dem Kinde, dem Gelehrten wie dem Ungelehrten; warum? — weil kindliche Natur, welche das Hauptgepräge einer Kinderschrift ist, Allen gefällt. Wir wiederholen es: um durch Jugendschriften das allgemeine Interesse der Leser zu wecken, gehört mehr dazu, als Manche glauben.

Ein ausgezeichneter Schriftsteller im genannten Fache ist Christoph v. Schmid. Er scheint mit einer glücklichen Naturanlage alle jene Gaben zu vereinen, die ein Jugendschriftsteller, der nicht blos ergötzen, sondern religiös-sittliches Leben fördern will, haben muß. Seine Erzählungen machen die Jugend aufmerksam auf einen gerechten, heiligen, allwissenden Gott, der voll Güte und Menschenfreundlichkeit ist; er stellt in denselben die Liebenswürdigkeit und den hohen Werth der Tugend, das Entehrende des Lasters und den unglücklichen Zustand Jener dar, welche den Weg des Bösen wandeln. Alle diese Erzählungen, sie mögen das Eine oder das Andere bezwecken, sind so natürlich und fließend, die Charaktere sind so treffend gezeichnet, das Eigenthümliche der Tugend oder des Lasters so scharf ausgeprägt, daß man auch beim öftern Durchlesen dieser Schriften immer auf angenehme, ja selbst überraschende Weise angesprochen wird. Man findet in diesen Erzählungen nichts ängstlich Gesuchtes, nichts Erkünsteltes, sondern das Herz des Schreibers war so zu sagen bei dem Niederschreiben in einem natürlichen Flusse und seine Feder zeichnete treue Gemälde der Natur und des Lebens, wenn auch die Erzählung keine historische Grundlage hat. Wie lieblich spricht in der Erzählung „Der Weihnachtsabend" die Gruppe der Kinder nicht an, die in kindlicher Unschuld vor der Weihnachtskrippe stehen, daselbst ihre Betrachtungen anstellen und sich wechselseitig ihre Bemerkungen mittheilen! Kömmt es Einem nicht vor, als sehe man wirklich solche Kinder in ihrer Unschuld und Einfalt vor sich, die einander ihre kindlichen Einfälle erzählen! Wie langweilig und kindisch ist dagegen oft die Darstellung ähnlicher Scenen und ähnlicher Kindergespräche in andern Jugendschriften! — Hr. Schmid hat aber nicht nur die Gabe, natürlich zu erzählen und den kindlichen Sinn und das jugendliche Leben nach der Natur zu schildern; er versteht es auch auf meisterhafte Weise, erhabene Gegenstände und verwickelte Dinge in den Ideenkreis der Kinder herabzuziehen und ihnen die Sache faßlich und verständlich zu machen. Man lese nur die Erzählung von dem bösen Dietrich und dem guten Fridolin. Wie ansprechend für die Jugend wird hier die Geschichte des tiefgesunkenen Jost und besonders die des unglücklichen Waller, wo Seelenadel mit Schlechtigkeit kämpft und nur durch die Noth überwältiget wird, erzählt!

So große Achtung wir aber für diesen mit Recht so berühmten Jugendschriftsteller haben, so wollen uns dennoch zwei Dinge in seinen Werklein nicht gefallen.

Es gefällt uns erstens nicht, daß die meisten seiner Erzählungen, so natürlich sie immer gehalten sind, die seltenen Fälle im menschlichen Leben beschlagen; daß der Stoff mehr aus den Begegnissen der höhern Stände als aus dem gewöhnlichen bürgerlichen Leben geschöpft ist; daß sie, wenn auch nach langem Ringen und Kämpfen zwischen dem Guten und Bösen, zwischen Tugend und Laster, fast immer mit einem — glücklichen Ausgang enden, gleich als wenn das Gute immer schon auf dieser Erde belohnt würde.

Wer die fraglichen Geschichten und Geschichtchen aufmerksam durchgeht, dem muß es einleuchten, daß der Verfasser religiös-sittliches Leben wecken und die Kinder dahin führen will, daß sie sich der allwaltenden heiligen Vorsehung mit Zuversicht anvertrauen und sich den Anordnungen derselben kindlich-ergeben überlassen sollen. Aber es frägt sich: „Sind diese Erzählungen so ganz dazu geeignet? Hat die Tugend, wenn auch nach vielem Ringen und einem harten Kampfe, doch immer am Ende einen solchen Lohn und einen solchen Sieg schon auf dieser Erde? Wohl geschieht es, daß dem Tugendhaften schon hienieden ein Glücksloos zufällt; aber das sind eben seltene Fälle. Die meisten Tugendhaften müssen auf einen glänzenden Lohn hienieden verzichten oder sich wenigst mit einem sehr bescheidenen Glücke zufrieden geben. Mancher brave Sohn arbeitet unverdrossen und im Schweiße seines Angesichts, um seine alten Eltern zu unterstützen und zu nähren; er begnügt sich zu diesem Zwecke mit einer harten Kost, entsagt jedem

Freudengenusse und bringt gewissenhaft jeden verdienten Groschen seinem Vater und seiner Mutter, — während Andere seines Alters bei jedem lustigen Anlasse im Wirthshause sich gütlich thun; und was ist sein Lohn hienieden? Gewöhnlich dieser, daß er sein ganzes Leben hindurch ein armer Tagwerker bleibt. Manche Tochter pflegt einen armen kranken Vater oder eine arme kranke Mutter mit kindlicher Sorgfalt; sie arbeitet vom frühen Morgen bis tief in die Nacht, um ihnen irgendwelche Erquickung zu verschaffen, und begnügt sich mit der dürftigsten Nahrung, der einfachsten Kleidung, während andere Töchter ihres Ortes und ihres Alters sich in mädchenhafter Eitelkeit herausputzen und mehr Hoffartssinn als Liebe gegen ihre Eltern zeigen. Hätte sie ihre Unschuld und jungfräuliche Ehre preisgeben wollen, sie hätte an Kleiderpracht mit den Reichsten des Ortes wetteifern können; sie hat aber die Tugendprobe wohl bestanden. Und welcher Lohn wird ihr dafür? Sie bleibt ihr Leben hindurch ein armes Mädchen, eine zurückgesetzte, oft verspottete Jungfrau — oder hat als Frau und Mutter beständig mit Nahrungs- und andern Sorgen zu kämpfen. Ein ähnliches Loos ist der Antheil gar vieler rechtschaffener und tugendhafter Menschen. Wir wollen hier nicht in Erinnerung bringen, was so oft braven Geistlichen in unsern Zeiten beschieden ist. Die Kirchenzeitung hat vor Kurzem des traurigen Schicksales eines frommen Pfarrers erwähnt, der nach unsäglichen Drangsalen mit gebrochenem Herzen gestorben ist. Erzählungen, in denen der Tugendkampf immer einen glänzenden Ausgang nimmt, auf Armuth und Elend Herrentische, geschenkte Landgüter, vortheilhafte Anstellungen, prunkvolle Festlichkeiten, ungetrübt hinfließende Lebenstage folgen, solche Erzählungen haben immer etwas Romanhaftes, und sind sie für Kinder geschrieben, so kann man sie Kinderromane nennen, die, wenn man die Sache ernstlich betrachtet, nicht so leicht einen daurenden wohlthätigen Einfluß zu bewirken vermögen. Schöpft der junge Mensch aus solchen Schriften die Ansicht, es müsse schon hienieden dem Guten immer seine Anerkennung und der Tugend ihre Krone werden, so wird er, wenn er die Sache in der Wirklichkeit ganz anders findet, leicht zum Kleinmuth verleitet, er zweifelt an dem eigenen Verdienst oder an der Güte und allwaltenden Fürsicht Gottes, wenn auch sein früherer gläubig-frommer Sinn nicht gar in gänzliche Unzufriedenheit und in laute Klagen gegen die Fügungen des Herrn übergeht. Dergleichen Erzählungen, wenn man dadurch Vertrauen auf Gott und muthvolles Ausharren im Tugendkampfe zu bewirken glaubt, mahnen an gewisse Legenden, die von Heiligen erzählen, daß sie in den größten Martern keinen Schmerz empfunden haben, daß ihre Wunden schnell heilten, daß sie mitten im Feuer statt der unerträglichen Hitze angenehme Kühlung gefühlt — und so die Feuerprobe unter Jubel und Gesang bestanden haben. Es sei ferne von uns, dergleichen Legenden geradehin zu verwerfen; wir achten sie, besonders wenn sie historische Wahrheit enthalten. Sie zeugen von der Allmacht Gottes und von der Ohnmacht des Menschen, der mit Ingrimm dem göttlichen Willen entgegentreten will; sie können immerhin auch das Vertrauen auf Gott und seine Hülfe wecken. Aber wenn der Mensch die Schwere des Unglücks tief fühlet, wenn der Kranke von unnennbaren Schmerzen gepeinigt wird, so wird ein kluger Seelsorger ihn kaum mit solchen Legenden, nach welchen der Verfolgte oder Gepeinigte keinen Schmerz empfunden hat, trösten wollen; der Leidende würde dabei das Schmerzliche seiner Lage nur desto bitterer fühlen. Der Seelsorger wird vielmehr sich solcher Geschichten bedienen, nach denen die Leidenden und Bedrängten zwar den Schmerz fühlten, aber im Glauben an Gottes liebende Fürsorge und im Hinblicke auf den Lohn in einem bessern Leben muthvoll übertrugen. Die Geschichte der Knaben im Feuerofen zu Babylon und andere ähnliche Erzählungen könnten einen schwer Leidenden eher verstimmen als trösten; wenigst wird es einen bessern Eindruck auf ihn machen, wenn man ihm die leidende Maria, den hart geprüften Apostel Paulus, den hochherzigen Märtyrer Stephanus ꝛc. vor Augen stellt.

Es kann daher gewiß keine besonders gute Wirkung hervorbringen, wenn man das jugendliche Alter zur treuen Ausübung der Tugend und zum innigen Festhalten an der Hoffnung auf Gottes Vorsehung bewegen will durch Hinweisung auf irdische Belohnungen, die so selten eintreffen. Was würde aus dem Christenthum in den drei ersten Jahrhunderten geworden sein; wie hätte Irland zwei Jahrhunderte lang einen so schweren Druck ertragen können, wenn das Volk und die Jugend mit irdischen Hoffnungen wären vertröstet worden? Wie ganz anders lauten die Verheissungen, die Christus seinen Jüngern und Anhängern für dieses Leben gemacht?

Nach unserm Dafürhalten sollte daher der Stoff zu Erzählungen für die Jugend, besonders wenn sie nur fingirt sind, mehr aus dem bürgerlichen Leben genommen werden; die Begebenheiten sollten so dargestellt werden, wie sie sich ereignen oder ereignet haben, einzelnen Ausmalungen unbeschadet; es soll in denselben nicht immer der Lohn der guten That auf dem Fuße folgen, besonders wenn dieses in der Wirklichkeit nicht stattgefunden hat. Auch Außerordentliches darf und soll dargestellt werden, wenn es wahr ist; aber besonders sollte zu solchen Erzählungen das Leben guter Menschen, frommer Kinder gewählt werden, die sich zu ihren guten Handlungen nur durch reinere Motive bestimmen lassen, als durch dankbare Liebe

gegen Eltern und Wohlthäter, durch das Bewußtsein Gutes zu thun und das Gebot Gottes zu erfüllen, durch das Verlangen, Gottes Wohlgefallen sich zu erwerben, durch die Zuversicht, daß Gott dem Tugendhaften, wenn Er ihm auch kein besonderes irdisches Glück bescheert, nie verläßt, und daß sein Lohn in der Ewigkeit dem zu Theil wird, der im Guten treu bis an's Ende seines Lebens ausharret.

Was uns zweitens in diesen Schriften nicht gefällt oder wenigst seltsam vorkömmt, ist, daß sie meistens gar keine konfessionelle Färbung haben, und daß darin so wenig oder fast nichts zur Verherrlichung des katholischen Glaubens und der katholischen Kirche zu finden ist. Es versteht sich von selbst, daß darin nicht das Geringste gegen die Kirche oder katholische Institutionen gesagt ist; aber es ist auch nicht viel dafür gesagt. Es kömmt Einem fast vor, als suche der Verfasser ängstlich Allem auszuweichen, was auf die Konfession Bezug hat. Wir wollen nur auf Eines hinweisen. Wenn z. B. vom Empfang der hl. Sakramente, von der Beichte die Rede ist, heißt es: Der Herr Pfarrer hatte etwas insgeheim mit ihm zu reden u. dgl. Die Meisten verstehen das zwar schon; aber warum soll ein Jugendschriftsteller, der ein Geistlicher ist, die Sache nicht so darstellen, daß man sie nicht erst zu errathen braucht, sondern daß nicht nur der Einsichtigere, sondern selbst das Kind versteht, warum es sich handelt? Es sei ferne von uns, den mindesten Zweifel in den redlichen Willen und die katholische Gesinnung dieses Jugendschriftstellers zu setzen; wir haben zu viel Achtung für den ehrwürdigen Priester und Greis, um an etwas Dergleichen nur zu denken. Hr. Schmid hatte gewiß bei dieser Zurückhaltung die beste Absicht, und wir glauben sie zu errathen, wenn wir sagen: Er wollte durch seine Schriften allgemeinen Nutzen erzielen und auch Andersglaubende für das Gute gewinnen. Wenn wir aber die gute Absicht des Verfassers anerkennen, so sind wir doch einer andern Ansicht. Für's Erste glauben wir, weder die fraglichen Jugendschriften noch andere, die einen katholischen Verfasser haben, werden von strenggläubigen Protestanten ihren Kindern leicht in die Hände gegeben werden. Kann man auch das Treffliche solcher Schriften nicht verkennen und will man Gebrauch von ihnen machen, so werden sie nur zu gern umgemodelt, verstümmelt, Manches ausgemerzt, wie man es z. B. mit dem vierten Buche der Nachfolge Christi gethan hat, weil sein Inhalt den Protestanten nicht zusagt. Selbst die biblische Geschichte von Hrn. Schmid ist von sogenannten Katholiken, vermuthlich weil sie ihnen zu katholisch schien, umgegossen worden. Es ist also sehr zu zweifeln, daß der beabsichtigte Zweck in dieser Beziehung erreicht worden sei. — Ferner halten wir dafür, daß es Pflicht des katholischen Christen und daher vorzugsweise des katholischen Geistlichen sei, wenn er durch Schriften religiöses Leben wecken, besonders seine Konfession im Auge zu haben und zunächst für seine Glaubensgenossen zu schreiben. Das Gebot der Nächstenliebe ist freilich ein allgemeines und umfaßt alle Menschen, welcher Konfession sie angehören mögen; aber bei gleich dringenden Umständen soll man zuerst den Glaubensverwandten in leiblicher und geistlicher Hinsicht zu Hülfe kommen; die katholische Kirche ist aber nicht nur gleich andern Kirchen oder Konfessionen gedrängt, sie ist von jeher, wie die Geschichte zeigt, die bedrängteste! Wenn Hr. Schmid sich um die schwerverfolgte Kirche mehr angenommen, wenn er die katholische Jugend, die so vielen Verlockungen zur Glaubensschwäche ausgesetzt ist und so viel von Dummheit, Aberglauben, Priesterbetrug u. s. w. hören muß, mehr berücksichtigt hätte; wenn er für diese Jugend ein zweiter Chateaubriand geworden und ihr die Wichtigkeit, Heiligkeit, Schönheit der Kirche und ihrer Gebräuche so faßlich und ansprechend dargestellt hätte, wie es in seinem unvergleichlichen Talente liegt: wie unendlich Vieles hätte ihm die katholische Kirche zu verdanken?

Es ist übrigens keine erfreuliche Erfahrung, daß oft bei den Katholiken gerade die hervorragendsten Talente besonders in ihren Volksschriften gar zu viele Rücksichten haben und zum Nachtheile der katholischen Kirche eine so übelangewandte Toleranz zeigen. Wahrlich diese Kirche würde nicht so verächtlich behandelt werden, es würde nicht so viel Indifferentismus bei allen Ständen herrschen, wenn so manche Gelehrte sich mehr ihrer heiligen Religion annehmen und nicht gleichsam den Schein geben würden, als schämten sie sich ihrer. Man trifft, wenigstens in gewissen Kreisen, bald mehr weltliche Gelehrte als katholische Geistliche an, welche die Sache der hl. Kirche vertheidigen. Wie lassen es sich nichtkatholische Gelehrte angelegen sein, ihre Konfession zu vertheidigen? — und was thun die Katholiken? Wir sind gar nicht der Ansicht, daß die Schutzschriften für unsere Kirche gehässige Ausfälle, Invektiven, Verdächtigungen ꝛc. gegen andere Konfessionen enthalten sollen, wie es leider bei den Schriften der Gegner so oft der Fall ist. Allein ruhige Darstellung der Wahrheit und Würde der katholische Kirche, leidenschaftslose Abweisung ungerechter Verwürfe ist doch gewiß erlaubt, und für Jene, welche das Geschick dafür haben, gar oft Pflicht. Wie zeichnete sich die intelligentere Klasse in den drei ersten Jahrhunderten durch ihre Apologien des Christenthums aus? Kannten sie etwas Wichtigeres als die hl. Kirche? Brauchen wir in unsern Zeiten keine dergleichen Schutzschriften mehr? —

Wir bemerken noch einmal, daß wir das Verdienst Christoph v. Schmids keineswegs verkennen. — Er

hat sehr viel Gutes gewirkt, und aus jeder Seite seiner Schriften spricht sein frommes Herz und sein redlicher Wille. Aber wir wiederholen es auch: Wenn er die heiligen Lehren unserer Kirche, ihre Anstalten und Gebräuche in seine Erzählungen so schön und anziehend eingewoben und gewürdiget hätte, wie er dieß in dem „Karthäuserkloster" gethan hat, — welche Dienste hätte er der katholischen Kirche geleistet!

Kirchliche Nachrichten.

Schweiz. Aargau. Seit einiger Zeit regalirt ein bekannter Einsender die N. Zürcherztg. und Aargauerztg. fleißig mit Jesuitengerichten. Eine neue Probe seiner Feinschmeckerei liefert er in Nr. 130 der Aarg.-Ztg., wo es heißt: „Während die Jesuitenbrut in Deutschland das Mittelalter herbeizuzaubern eifert und bemüht ist, die da und dort noch leuchtenden kirchlich-liberalen Lichtlein auszulöschen, geschehen auch bei uns Sachen, die der Veröffentlichung und Aufmerksamkeit werth sind. Ein junger, auf deutscher Universität gebildeter Hilfspriester wurde jüngst angeblich wegen Sittenlosigkeit, im Grunde aber wegen Freisinnigkeit suspendirt." Entweder kennt der Einsender die traurigen Thatsachen nicht, auf die hin dieser Hilfspriester suspendirt wurde (in diesem Falle zeugt sein hämischer Ausfall von einem bösen Herzen, da er die Handlungen seiner Obern verdächtiget, ohne sie geprüft zu haben), oder er kennt diese Thatsachen; dann legt er seine eigene sittliche Verkommenheit unverkennbar an den Tag. Lächerlich aber macht sich der Einsender, wenn er dem Publikum weiß machen will, dieser Hilfspriester sei wegen Freisinnigkeit suspendirt worden, indem Jedermann, der denselben näher kennt, weiß, daß er weder freisinnig noch konservativ ist, sondern im Grunde in kirchlicher und politischer Hinsicht gar keine Ueberzeugung hat und in jeder Beziehung ein verkommenes Subjekt ist. Ebenso weiß Jedermann, daß er die vier Jahre, die er auf einer deutschen Universität zubrachte, zum größten Theile für das Kneipenleben verwendete und mehr aus Gnade als wegen theologischer Bildung zum Eintritt in den Priesterstand zugelassen wurde. Man möchte deßhalb dem Einsender den Rath geben, in Zukunft zuerst sich umzusehen und zu prüfen, bevor er mit Jesuitismus und Verdächtigung um sich wirft.

Uebrigens wird die Suspension dieses Hilfspriesters sicher ihre Wirkung nicht verfehlen. Jene Priester, die mit Beseitigung der Offenbarung nur der „reinen Vernunft" folgen, dem Pantheismus offen huldigen, entsittlichende Grundsätze verbreiten, im Schimpfen über Kirche und Pabstthum nie müde werden, durch ihren Wandel dem Volke Aergerniß geben, werden ohne Zweifel merken, daß auch bei ihnen ganz unerwartet das Maaß voll werden könnte.

— Baselland. Zum katholischen Pfarrer von Liestal ist nun wirklich Hr. Suppinger von Triengen, früher Pfarrer zu Reiden, K. Luzern, ernannt worden.

— Bern. 15. August. (Einges.) Bei Anlaß eines von der französischen Gesandtschaft veranstalteten Te Deum's in der kath. Kirche zu Bern wurde ein von P. Leo Stöcklin, Probst und Pfarrer zu St. Pantaleon, für das letzte Berner Bundesfest eigens komponirtes Domine salvam fac rempublicam (salvum fac imperatorem), mit großer Orchester-Begleitung hier zum zweiten Male aufgeführt.

Es ist dieß eine neue Composition, welche nach dem Zeugniß von Musikkennern dem bereits rühmlich bekannten Componisten Ehre macht.

— Graubünden. Hr. Vieli ist von seiner Mission nach dem Puschlav wiederum zurückgekehrt und bringt, wie selbst radikale Zeitungen, der „Grigione italiano" und der „Alpenbote" eingestehen, wenig Ausbeute für die Kirchenstürmer mit. Namentlich hat er keine Spur von verschlepptem Klostergut gefunden, wohl aber Beweise einer gewissenhaften Verwaltung desselben.

— Obwalden. Das Kloster Engelberg sieht seinen durch den Todfall des Hochw. P. Priors erlittenen Verlurst wieder in etwas ersetzt; denn am Feste Mariä-Himmelfahrt legten drei Novizen die Ordensgelübde ab, einer von Stanz, einer von Auw (K. Aargau) und einer von Utznach (K. St. Gallen). Alle drei sind hoffnungsvolle Subjekte.

— Luzern. Nach der „Luzerner-Zeitung" hatte die Lehranstalt zu Luzern am Gymnasium und Lyzeum 150, in der Theologie 27 Schüler.

In der Stadt Luzern soll das Wahrsagen durch Kartenschlagen so im Schwange gehen, daß der Hochw. Hr. Stadtpfarrer Rickenbach sich veranlaßt sah, in einer Predigt, die er unlängst hielt, diesen abergläubischen Unfug ernst zu rügen. Die „Luzerner-Zeitung" bemerkt bei diesem Anlasse: „Die Erfahrung wird auch hier gemacht, daß Leute, welche wenig wahren Glauben haben und in der Religion gleichgültig sind, dem Aberglauben zunächst stehen und zu abergläubischen Mitteln ihre Zuflucht nehmen."

— — Aus einem Briefe. „Das in Nr. 33 der kath. Kirchenzeitung berührte Projekt zur Bildung einer Gesellschaft des sel. Nikolaus von der Flüe — die Herausgabe und Verbreitung guter, zweckmäßiger Bücher betreffend — hat den Unterzeichneten so sehr angesprochen, daß er sich daran auch mit einer Aktie zu betheiligen wünscht.

Lange schon ward das Bedürfniß gefühlt, daß gegen

die Unzahl schlechter, Gemüth und Herz verpestender Schriften und Bücher, womit das ganze Land überfluthet wird, gute entgegengesetzt werden. Ihr Aufruf zur Verwirklichung dessen soll daher mit Freude begrüßt und mit großer, reger Theilnahme entgegen genommen werden.

Es scheint, die Propaganda beherrsche die meisten Pressen; sollen nun die kirchlich gesinnten, mit Wissenschaft und Frömmigkeit ausgerüsteten, von Gott berufenen Männer nicht Allem aufbieten, um dieser Verderbensfluth durch vorerwähntes Vorhaben ernsthaft, muth- und kraftvoll entgegenzuwirken? Ich erwarte, Ihr Aufruf werde zahlreich die edeln Männer unter das Panner des sel. Nikolaus von der Flüe sammeln und zur Erreichung des vorhabenden Zweckes entflammen.

Der Herr, ohne den nichts und durch den alles Gute bewirkt wird, wolle dieses edle anzustrebende Werk segnen und mit Beförderung ins Leben führen."

— Uri. Vor uns liegt der „Jahresbericht über die (neuorganisirte) Kantonsschule in Altdorf im Studienjahr 18$^{52}/_{53}$." Die Anstalt zählte 40 Schüler, davon gehörten 30 dem Kanton Uri, 10 andern Kantonen an. Unterricht wurde ertheilt in der Religionslehre, in der lateinischen, griechischen, deutschen, französischen und italienischen Sprache, in der Mathematik, der Geschichte und Geographie, in der Naturlehre und Naturgeschichte, in der Buchhaltung, der Zeichnungskunst.

— Schwyz. Die Erziehungsanstalt des Stiftes Einsiedeln zählte im verflossenen Studienjahre 167 Schüler, wovon während des Jahres 18 austraten. Von diesen Schülern kamen auf das Gymnasium in sechs Klassen 130, auf die zwei philosophischen Kurse 24, auf die Theologie 13. Auf das interessante Programm „über vaterländische Erziehung," das dem Schülerverzeichnisse vorgedruckt ist und 42 Quartseiten umfaßt, werden wir vielleicht später zurückkommen.

— Zürich. (Einges.) Es wurde im vorigen Jahre gemeldet, daß die h. Regierung von Zürich auf böswillige und grundlose Klagen hin sich veranlaßt geglaubt hat, Vorbereitungen zu treffen, um den Hrn. Pfarrer in Dietikon, Konventual von Rheinau, von seiner Heerde zu entfernen. Wie wir nun vernommen, hat Hr. Pfarrer Rösler im Laufe dieses Monats die obrigkeitliche Weisung von Zürich erhalten, Dietikon sofort zu verlassen. Die Vorgänge dieses letztern Aktes sind folgende: Die Regierung hat, wie dieses Blatt in Nr. 20 v. J. berichtet, die Klagepunkte, welche die Feinde des Hrn. Pfarrers eingereicht, zu Handen genommen und eine Untersuchung darüber eingeleitet. Als die katholische Kirchgemeinde hievon Kunde erhielt, so begaben sich Gemeindevorsteher von Dietikon und von den Filialen Spreitenbach, Rudolfstetten und Friedlisberg nach Zürich, um den Hrn. Pfarrer gegen grundlos erhobene Klagen in Schutz zu nehmen. Ohne die Untersuchung weiter fortzusetzen und ohne ein Urtheil zu fällen, schrieb ein Mitglied des Regierungsrathes an den Hochw. Abt von Rheinau: Die Sache müsse geschlichtet werden, sobald Hr. Pfarrer Rösler in's Kloster zurückberufen und dafür P. L. als Verweser nach Dietikon geschickt werde. Der Hochw. Abt bot sich in seiner Erwiederung an, der gutgemeinten Absicht des erwähnten Hrn. Regierungsrathes entgegenzukommen, um den leidigen Handel der Pfarrei Dietikon auf die schonendste Art zu Ende zu bringen, glaubte aber bemerken zu müssen: 1. Zur direkten Abberufung des P. Benedikt Rösler könne er nur alsdann sich bewogen fühlen, wenn derselbe wirklich als schuldig und zur gedeihlichen Fortführung seines Amtes als unfähig befunden werde, und nicht etwa das Opfer einer übelwollenden Partei sei. 2. Weil die Pfarrei Dietikon dem Gotteshause Rheinau nicht incorporirt sei, sondern der bisherige Pfarrverweser nur im Namen und aus Auftrag des Hochw. Bischofs von Chur daselbst funktionire, so müsse er noch vorher die Beistimmung des Tit. Bischofs zu diesem Schritte einholen. 3. Für die Uebernahme der Pfarrverwaltung Dietikon durch den gewünschten P. L. finde er weder bei diesem einige Geneigtheit noch bei den andern Herren, welche vielmehr einmüthig erklärt hätten, daß man bei der kleinen Anzahl von Kapitularen die noch vorhandenen Kräfte möglichst beisammen halten solle. Indessen stellte der Hochw. Abt es dem P. Rösler frei, sich freiwillig in's Kloster zurückzuziehen, wofern er es für gut erachte. Hr. Pfarrer Rösler erwiederte aber, er könne sich hiezu nicht entschließen, weil einerseits ihm bisher nicht gestattet worden sei, sich gehörig zu vertheidigen, und weil er ferner durch Nachgeben seine Feinde nur bestärken, alle Gutgesinnten aber schwächen und in kirchlicher Beziehung in Nachtheil bringen würde.

Inzwischen wurden mündliche Unterhandlungen von Seite des Klosters und der Regierung gepflogen, deren Endresultat war, daß die Regierung hartnäckig auf der Abberufung des Hrn. Pfarrers beharrte und erklärte: 1. In die gegen Hrn. Pfarrer Rösler erhobenen Klagen nicht weiter einzutreten; 2. von P. L. abzustehen; 3. auch von anderweitigen Forderungen an's Kloster in Betreff der Besetzung der Pfarrei Dietikon abzugehen, und 4. daß sie schon ein taugliches Subjekt für Dietikon gefunden habe.

Hierauf glaubte der Hochw. Abt zur Verhütung einer weitern Fehde nachgeben zu müssen und rief P. Rösler als Konventual zurück, nachdem auch der Hochw. Bischof seine Zustimmung hiezu gegeben hatte. Dieser Abberufung hat, wie natürlich, die Regierung ihre Genehmigung ertheilt, „jedoch in der Meinung, daß Hr. P. Rösler erst

dann von seiner Stelle abtrete, wann sein Nachfolger ernannt sei, und die Uebergabe des Amtes an den Neugewählten stattgefunden habe."

Wie wir nun hören, hat die h. Regierung von Zürich erst in jüngster Zeit das taugliche Subjekt gefunden in Hrn. K. in S., der sich jedoch weder als ehemaliger Kaplan in W. durch rühmliche praktische Thätigkeit, noch als Theolog bei seiner in A. bestandenen Prüfung durch wissenschaftliche Tüchtigkeit ausgezeichnet hat. Wir haben Grund zu zweifeln, ob die h. Regierung damit die Kirchgemeinde Dietikon erfreuen werde. Ja, wir glauben es sagen zu dürfen, Hr. K. werde in der katholischen Gemeinde Dietikon umsoweniger Empfehlung für sich haben, je mehr man dort vermuthet, er sei von einem Manne poussirt worden, der so gern Geistliche, ohne Rücksicht auf ihre Sitten und ihren guten oder bösen Ruf, nach allen Seiten und Kantonen hin empfiehlt.

Schließlich möchten wir die Filialgemeinden Spreitenbach, Rudolfstetten und Friedlisberg fragen, ob es nicht an der Zeit wäre, weil sie aargauische Bürgergemeinden sind, auch kirchlich solche zu werden, und deßhalb Gesuche an die betreffende geistliche und weltliche Behörde zu stellen, um vom Verbande der zürcherischen Pfarrei Dietikon abgelöst und entweder aargauischen Kirchgemeinden einverleibt zu werden oder mit andern benachbarten Filialen eine neue Pfarrei zu begründen?

— Solothurn. Den 18. d., in der Oktave von Mariä Himmelfahrt, begingen die Schwestern des dritten Ordens des heil. Franziskus die Säkularfeier ihres Einzuges in ihr Gotteshaus, zum heil. Joseph genannt, welche Feier letztes Jahr durch Krankheiten und Todfälle einiger Schwestern verhindert und deßwegen verschoben wurde. Die genannten Schwestern lebten früher in einem Hause an der sog. hintern Gasse, wo itzt die Gerberei ist, unter dem Namen Schwestern der hintern Sammung (Samblung heißt es 1644), zum Unterschiede von den Schwestern der untern Sammung, welche in der Nähe der Aare wohnten und das Kloster Nominis Jesu erbauten. Sie trugen graue Kleidung mit einem weißen Schleier, besuchten die Kranken, beteten über den Gräbern und nährten sich von der Arbeit ihrer Hände und vom Almosen. Im Jahre 1421 wurden sie von der Regierung als Schwestern der dritten Regel des hl. Franziskus aufgenommen und anerkannt. Ihren Gottesdienst hielten sie in der Franziskanerkirche.

Im Jahre 1642 kamen sie bei der Regierung mit der Bitte ein, ein Kloster außerhalb der Stadt erbauen zu dürfen; aber ihr Gesuch wurde ihnen abgeschlagen. 1644 gaben sie eine neue Supplikation ein und erhielten die gewünschte Erlaubniß. Auf einem Grund und Garten, den ihnen Venner Mauritz Hafner und seine Gattin geschenkt, begann der Bau und den 29. Juni genannten Jahres wurde der erste Stein gelegt. 1651 wurde die Kirche benedizirt und der erste Gottesdienst in selber gehalten (die eigentliche Konsekration geschah den 20. Mai 1654 durch den Hochw. Hrn. Jodokus Knab, Bischof von Lausanne). 1652, am 27. Mai zogen die Schwestern in ihr neuerbautes Gotteshaus.

Seit jenem Tage sind im Verlaufe der Zeit wohl zweihundert der Schwestern gestorben und Andere an ihre Stelle getreten. Der wirkliche Bestand des Gotteshauses zählt 24 Schwestern und zwei Kandidatinnen.

Die obgenannte Feierlichkeit bestand in Aussetzung des Hochwürdigsten Gutes, Predigt und Hochamt, feierlicher Vesper mit Segen und Te Deum. Der Prediger nahm von dem Geschrei des Zeitgeistes, daß die Klöster sich überlebt haben, Anlaß, die höhere Stellung und Bestimmung der religiösen Institute, die wir Klöster nennen, der Welt gegenüber zu besprechen. Er fand sie darin, daß diese religiösen Institute 1) Gottesliebe, 2) Menschenliebe in die Welt hinaus lehren und predigen, was denn in den zwei Abtheilungen der Predigt behandelt wurde. Obgleich die Feier an einem Werktage stattfand, so wohnten dennoch derselben sehr Viele aus der Stadt und der nähern Umgegend bei.

— — Letzte Woche ist auf's Neue in die Kirche zu Hägendorf eingebrochen worden. Die Diebe suchten den Opferstock aufzusprengen; weil dieses nicht gelang, nahmen sie den hölzernen Tabernakel mit sich aus der Kirche; sie fanden darin nichts Werthvolles und daher fand man ihn — am Morgen in der Nähe der Kirche mit Allem, was er enthalten hatte.

Portugal. Nach jener Sitzung der Deputirtenkammer, von welcher wir in vorletzter Nummer geredet, verlangte der päbstliche Internuntius von dem Ministerium seine Pässe. So weit wollte es aber Letzteres nicht kommen lassen, umsoweniger, da die portugiesische Presse sich kräftig gegen die Erklärung der Kammer aussprach und bei dem Volke sich eine allgemeine Entrüstung darüber zeigte. Man bat den Internuntius zu bleiben und mit der Regierung sofort in Unterhandlung zu treten; eine ehrfurchtsvolle und versöhnende Note soll den übeln Eindruck, den das Betragen der Kammer gemacht, verwischen und die Fortsetzung der Negotiationen anbahnen. So wird es, wie wir hoffen, nicht zum offenen Bruche zwischen der Regierung von Portugal und dem päbstlichen Stuhle kommen.

Baiern. Regensburg. Montag den 22. d. M. hatten durch den Hochw. Hrn. Bischof Valentin 48 Alumnen die vier niedern Weihen in der Domkirche erhalten. Die Vorexercitien nahmen den 18. d. Nachmittags ihren Anfang.

— — Durch namhafte Beiträge edler Wohlthäter, die sich als Verein unter dem Namen „vom heil. Kinde Jesu" konstituirt haben, ist hier ein Haus für Erziehung verwahrloster Mädchen zu braven Dienstboten begründet und am 10. d. Mts., Vormittag, durch den Hochw. Hrn. Bischof Valentin feierlich eingeweiht und sodann den barmherzigen Schwestern übergeben worden. Das für diesen Zweck erworbene Haus hat vorläufig zehn arme Mädchen in seine ganz entsprechend eingerichteten Räumlichkeiten aufgenommen. (Sion.)

Großh. Hessen. Die kath.-theolog. Fakultät der Landesuniversität ist der Auflösung nahe. Prof. Scharpff ist Pfarrer im Würtembergischen geworden. Prof. Schmid ist zur philosophischen Fakultät übergetreten und Dr. Anton Lutterbeck ist vom Großherzog zum Professor ordinarius honorarius bei der philosophischen Fakultät ernannt worden. Prof. Flurk ist Pfarrer der kath. Gemeinde zu Gießen.

Afrika. Alexandrien. Der apostolische Provikar für Centralafrika, Dr. Knoblecher, ist, nachdem er am weißen Nil unterm 4. Grade n. Br. eine Missionsstation errichtet, nach Aegypten herabgekommen und befindet sich jetzt in Alexandrien, wo er die Ankunft der für die katholische Mission in Chartum bestimmten sechs Priester und acht Handwerker erwartet. Die Fortschritte dieser segensreichen Mission sind erstaunlich, und es unterliegt keinem Zweifel, daß unter so umsichtiger und thatkräftiger Leitung die Wirksamkeit derselben sich in wenigen Jahren bis jenseits des Aequators ausdehnen wird.

Neueres.

Schweiz. Uri. Am 23. August verschied im Kloster Seedorf der Wohlehrw. P. Nikolaus Zelger, Konventual des Stiftes Engelberg, ehemaliger Pfarrer von Au, im Kanton Aargau. R. I. P.

Frankreich. Seit einiger Zeit bereitete man großartige Wallfahrten nach dem heiligen Lande vor. Nun ist wirklich eine solche Pilgergesellschaft von Lyon abgereist. Sie gedenkt im Monat Oktober wieder in Frankreich zurück zu sein. Unter den Pilgern befindet sich einer der Redaktoren des „Univers."

Literatur.

Paradies des betenden Herzens oder Andachtsbuch für kathol. Christen nach den Zeiten und Festen des Kirchenjahres. Herausgegeben von Alois Schnyder, Scholastikus an der Stiftskirche in Beromünster." Mit bischöfl.-basel'scher Genehmigung. Luzern, 1853. Druck und Verlag von Gebrüder Räber. (Solothurn, Scherer'sche Buchhandlung.)

Ungeachtet der Menge von Gebetbüchern darf genanntes Andachtsbuch immerhin empfohlen werden. Der Herr Verfasser, durch andere Schriftlein dieser Art schon rühmlichst bekannt, bringt hier nicht so fast Neues, sondern gibt uns vielmehr eine gute Auswahl von Gebeten an die Hand, welche größtentheils aus biblisch-kirchlicher Quelle herfließen, oder aus der hl. Schrift, dem römischen Meßbuche und Breviere und den Kirchenvätern entnommen sind, — mithin als der ächte und rechte Ausdruck des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, stetsfort ihren gediegenen Werth beibehalten werden. Es kommen zuerst die allgemeinen, dann die besondern Andachten auf die hl. Zeiten und Feste des Kirchenjahres vor, wobei kurze und klare Belehrungen und Anleitungen, sowie ernste und lebendig dargestellte Betrachtungen angebracht sind, und es überhaupt an Mannigfaltigkeit und Ausführlichkeit des Stoffes nicht gebricht. Das Büchlein mit Titelbild und 459 Seiten in 16. zeichnet sich noch eigens durch weißes Papier und deutliche Lettern aus. P.

In der **B. Schmid**'schen Buchhandlung (F. C. Kremer) in Augsburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Solothurn durch die Scherer'sche Buchhandlung:

Steinle, A. C. S., **Populaire Sonnenuhrkunde**, oder Anleitung zur Verfertigung der Horizontal-Uhren, und mittelst solcher aller Vertikal-Uhren nach jeder Abweichung und Neigung nach wahrer Sonnenzeit, nebst Anweisung zur Verfertigung der Horizontal-Uhren nach mittlerer Sonnenzeit. Mit 4 lithographirten Tafeln. gr. 8. geh. 70 S. Fr. 1. 80 Cts.

Ein sehr nützliches Büchlein, das nicht allein Technikern, sondern auch den Herren Geistlichen und Schullehrern auf dem Lande von Werth und Bedeutung sein kann.

Im Verlage von Gebrüder **C. u. N. Benziger** in Einsiedeln sind neu erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, vorräthig in der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn:

Deschwanden, M. P. v., Maler. Die Erlösung. Ein Engelsang in 3 Bildern. 3 Blatt fein lithographirt, mit leichtem Ton. Quer-Folio, mit gedrucktem Umschlag. Schwarz. Preis Frs. 2. 40 Cts.

Geschichtsfreund, der. Mittheilungen des historischen Vereins der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug. IX. Bd. mit 2 lith. Tafeln. gr. 8. Frs. 5.

Einsiedler-Kalender für 1854. (14. Jahrgang.) Mit Bildern und Vignetten. In lith. Umschlag geh. Preis 40 C.

Morel, P. Gall, Gedichte, mit dem Portrait des Verfassers in Stahlstich, brosch. Preis Frs. 2. 75 Cts. eleg. geb. Frs. 4. 20 Cts.

Die Kirchenzeitung kann auch in Monatsheften durch den Buchhandel bezogen werden und kostet jährlich 8 Fr., 4 fl. oder 2½ Rthlr. Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen an, in Solothurn die Scherer'sche Buchhandlung; ebenso können durch die Scherer'sche Buchhandlung alle in andern Zeitschriften angekündigten Werke zu den nämlichen Preisen bezogen werden.

Verlag der Scherer'schen Buchhandlung. Druck von B. Schwendimann in Solothurn.